Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (1997)

Artikel: Vom schnellen Gewinn und von langfristigen Konzepten
Autor: Furrer, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verleihung des Wakker-Preises des Schweizer Heimatschutzes

Vom schnellen Gewinn und von langfristigen Konzepten

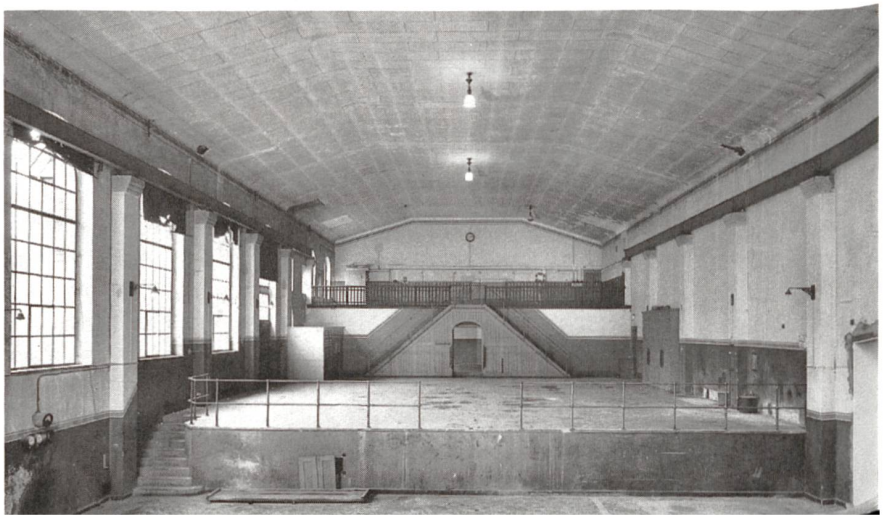
Festansprache von Bernhard Furrer, Denkmalpfleger der Stadt Bern (28. Juni 1997)

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Anwesende

Unsere Zeit ist geprägt von einer gegenüber den letzten Generationen ungeheuren Beschleunigung des Lebensrhythmus.
In der Politik und in der Wirtschaft sind rasche Entscheide gefragt, dank neuer Technologien können weltumspannend Transaktionen in Sekundenschnelle abgewickelt werden. Virtuelle Wirklichkeiten scheinen die wirkliche Welt abzulösen. Wir Ewiggestrigen aber, wir sitzen hier in der Orangerie der Elfenau und haben die Erhaltung von hundert Jahre alten Fabrikgebäuden und ihre Nutzung für neue Zwecke zum Thema. Haben wir denn von der neuen Zeit wirklich noch nichts begriffen?
Wandel und Konstanz, Kurzfristigkeit und Langfristigkeit – im Sinn des Titels dieser Ansprache: wie sind diese beiden Pole zu verbinden? Ich lade Sie in der nächsten Viertelstunde ein zu einem nachdenklichen Exkurs zu diese Frage.

Uns allen ist als Individuen ein Urbedürfnis nach Erinnerung an Ereignisse und Räume eigen. Erinnerungen an unsere Kindheit und Jugend, an den weiteren Lebenslauf, an Familie, Wohnsituationen oder Berufserfahrungen gehören zum Fundament unserer Persönlichkeit und ihrer Entfaltung. Sie vermitteln uns die Sicherheit des Herkommens und den Bezug zu den Orten unserer Heimat. Die Bedeutung der Biographie als menschlich essentielle Grundlage wird deutlich bei Personen, die durch kriegerische Ereignisse oder Naturkatastrophen ihren Bezug zur Heimat verloren haben.
Was für uns einzelne Bürgerinnen oder Bürger lebensbestimmend ist, bildet für die Gesellschaft und ihre organisatorische Ausprägung, den Staat, die kollektive Erinnerung und das kollektive Zugehörigkeitsgefühl zur Heimat im kulturellen und im räumlichen Sinn. Dieses Zugehörigkeitsgefühl ist eine wichtige Basis für das Identitätsbewusstsein der gesellschaftlichen Gruppierungen und der staatlichen Gemeinschaft. Die Sorge der Gesellschaft für die überlieferten Werte entspringt diesem Bewusstsein und der Erfahrung, dass dem menschlichen Streben nach Fortschritt, nach Verbesserung der Lebenssituation im weitesten Sinn langfristig nur Erfolg beschieden ist, wenn es auf dem Herkommen, der kulturellen Verwurzelung, mithin auf einer sicheren gedanklichen Basis aufbaut. Diese grundlegenden, Intellekt und Gefühl gleichermassen berührenden Werte sind auf materielle Zeugnisse angewiesen, an denen sie gewissermassen festgemacht werden können. Neben den schriftlichen Quellen, den Archivalien und Bilddokumenten sind es vor allem die Kulturlandschaft und – darin besonders prägnant – die historischen Bauten, welche für die Gesellschaft geschichtliche Erfahrungen wachhalten, sie als Begleitung des täglichen Lebens bereitstellen.
Das Erfahren einer Landschaft und das Erfassen von Baudenkmälern benötigen zunächst keinen langen Einführungs- und Einarbeitungsaufwand; durch ihre Präsenz, die im täglichen Leben unmittelbar erfahren werden kann, sprechen sie alle Mitglieder der Gesellschaft unabhängig von Alter oder Ausbildung an. In weiterer Annäherung erlauben sie aber auch die emotionale oder intellektuelle Vertiefung ihrer Aussagekraft. Die historischen Bauwerke, in unse-

Turbinenhalle der Dampfzentrale, Marzilistrasse 47 (Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern, Gerhard Howald)



Hof der ehemaligen Konsum-Molkerei, Konsumstrasse 16, 20 (Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern, Christine Blaser)

rem Fall die Industriebauwerke, dokumentieren die Geschichte von Gesellschaft und Staat. Sie machen diese durch ihre dreidimensionale Präsenz begreifbar, gerade weil sie im Wortsinn *begreifbar, erfassbar* sind. Sie bilden ein Element der Konstanz in einer Welt, die sich ungemein rasch wandelt und deshalb von einem Grossteil der Bevölkerung, von älteren und auch jüngeren Personen, als bedrohlich und verunsichernd wahrgenommen wird.

Die Bedeutung eines genügenden Anteils verlässlicher Konstanz im Verlauf eines Menschenlebens, welche die lebensnotwendigen Veränderungen trägt und als Basis stützt, ist allgemein anerkannt – die natürliche und die gebaute Umwelt tragen wesentlich dazu bei. In einer Zeit zunehmender Globalisierung und virtueller Wirklichkeiten lassen sie die immer wichtiger werdende Identifikation mit einem Ort zu.

Denkmäler sind indessen nicht bloss unverrückbare Monumente, nicht bloss rückwärts versichernde Erinnerungsstücke; das Wort «Monument» kommt vom Lateinischen monere, das nicht nur *erinnern, mahnen,* vielmehr auch *verkündigen, vorhersagen* bedeutet. Denkmäler sind im Sinn dieser zweiten Wortbedeutung auch Ausgangspunkt für den Weg in die Zukunft. Neue Entwicklungen in der Baukultur und in der bildenden Kunst versichern sich immer wieder der Baudenkmäler älterer Zeiten. Alle politischen Kreise beziehen sich auf staatliche Bauten als Wahrzeichen der Institutionen vergangener Epochen. Auch in der Wissenschaft und in der industriellen Technik basieren neue Errungenschaften auf der Grundlage früherer Forschungen. «Ohne Herkunft keine Zukunft»: auf diesen lapidaren Nenner hat der Leiter des Instituts für Markentechnik in Genf, Alexander Deichsel, die Strategie weltweit operierender Unternehmungen gebracht.

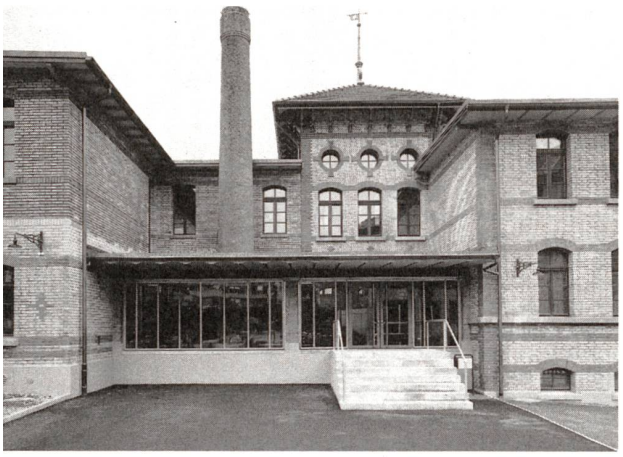
«Ohne Herkunft keine Zukunft» – damit sind wir bei der Industrie und den Industriedenkmälern. Sie legen Zeugnis ab für unsere Vergangenheit, für einen überaus wichtigen Teil unserer Geschichte, nämlich die Arbeitswelt, die im Leben eines Menschen einen entscheidenden Faktor darstellt. Die industrielle Tätigkeit hat unser Land wesentlich mehr geprägt als die bäuerliche Vergangenheit, die wir häufig in den Vordergrund stellen. Industriedenkmälern kommt die selbe Bedeutung zu wie anderen Denkmalgattungen, etwa Kirchen oder Fabrikantenvillen. Im Gegensatz zu diesen ist es aber oft schwierig, ihre Denkmalqualität zu vermitteln.

Es sind heutzutage gerade Industrieunternehmen, die teilweise von einer solchen Bedeutung nichts wissen wollen. Sie glauben dem schnellen Gewinn verpflichtet zu sein, ihren Geldgebern kurzfristig eine möglichst hohe Dividende ausschütten zu müssen; *share holder value* nennt sich dies auf Neudeutsch. Wenn die Bilanz für das nächste Jahr stimmt, dann stimmt die Firmenwelt. Da hat in vielen Fällen die Rückbesinnung auf die Vergangenheit des Unternehmens keinen Platz.

Dies gilt auch für den Umgang mit der baulichen Vergangenheit, den Industriedenkmälern. Sie werden als betriebswirtschaftliche Belastung angesehen; was gilt, ist vorab der Landwert, der Wert des Grundstücks. Er soll rasch realisiert, das heisst in Wert gesetzt werden – der kulturelle Aspekt interessiert kaum. Der Restwert eines Gebäudes wird übersehen; vernachlässigt werden auch die ökologischen Aspekte der Nutzung von vorhandener Bausubstanz.

Dass solche Vorgänge auch heute gang und gäbe sind, lässt sich in der ganzen Schweiz verfolgen. Jüngstes Beispiel ist das Manufakturgebäude der Indiennes-Fabrik Laué in Wildegg im Kanton Aargau aus den Jahren um 1780, ein Objekt von gesamtschweizerischer Bedeutung als Zeugnis der frühindustriellen Entwicklung im Ancien Régime. Für seinen Abbruch liegt heute die Bewilligung vor – allerdings laufen noch vielfältige Bemühungen für eine Erhaltung.

Aber auch hier in Bern sind beileibe nicht alle wichtigen Industriedenkmäler erhalten geblieben



Ehemalige Parkettfabrik (heute Schulhaus Werkjahr) mit dem neuen Eingangsbereich, Sulgenbachstrasse 18 (Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern, Dominique Uldry)

oder konnten ohne grössere Schwierigkeiten bewahrt werden. Lassen Sie mich einige hiesige Beispiele aufführen – die Namen dazu werden Sie schon finden.

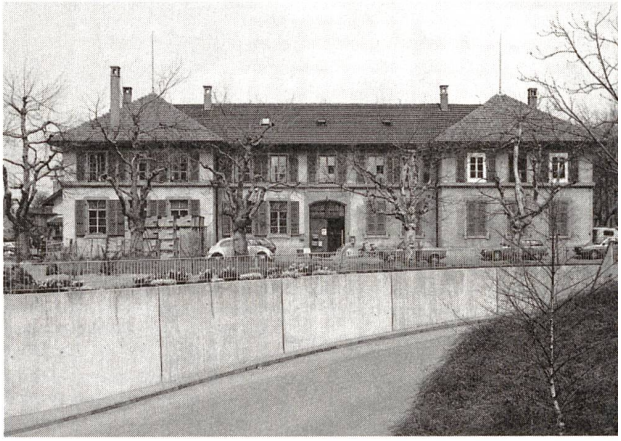
- Da wurden von einem Grossverteiler die alten Lagerhäuser in der Stadt stillgelegt; vom neuen Zentrum an der Peripherie aus wird seither der *Konsum genossenschaftlich* beliefert; die alten Industriegebäude im Mattenhof wurden auf Abbruch den Meistbietenden verhökert.
- Eine Abbruchgenehmigung für das hochbedeutende Industriedenkmal der Eidgenössischen Waffenfabrik im Wylerquartier wurde unter Berufung auf dringend notwendige Fabrikbauten mit *Winkler*zügen *und Faller*tstrikken politisch durchgezogen; auf dem Areal entstand danach nicht das als überlebenswichtig dargestellte Fabrikationsgebäude, sondern ein immenser Parkplatz.
- Ein seit Jahren mit Gewinn arbeitendes Grosswerk in der Länggasse wird geschlossen, um den Grundstückswert kurzfristig in die Konzernzentrale *von rollen* zu können. Ob die Rechnung wohl aufgeht?

Wo private Bauherrschaften eine kurzfristige – ich sage nicht kurzsichtige – Optik einnehmen, haben die öffentliche Hand und auch die öffentliche Meinung die Aufgabe, für ein Korrektiv zu sorgen. Die öffentliche Meinung kann sich dabei mit der Stimme von Schutzorganisationen artikulieren, beispielsweise mit derjenigen des Heimatschutzes.

In Bern hat sich die Denkmalpflege seit ihrem Bestehen für eine Erhaltung und adäquate Neunutzung wertvoller Industriebauten eingesetzt, die ihre ursprüngliche Zweckbestimmung eingebüsst hatten. Sie tat dies aufgrund der anfangs erwähnten gedanklichen Basis mit Beharrlichkeit, unter stets neuen, in jedem Fall unterschiedlichen Voraussetzungen und mit jeweils dem Fall angepassten Mitteln, aber auch – dies ist einzugestehen – mit unterschiedlichem Erfolg. Wir sind uns dabei bewusst, dass die Verhältnisse in Bern mit einer Vielzahl von kleineren Industriebetrieben, die im Stadtgebiet eingelagert sind, ungleich einfacher zu handhaben sind, als in grossen Industriestädten wie Baden oder Winterthur, wo heute über sechzig Hektaren Industrieland zur Neunutzung anstehen.

Ich nenne einige stadtbernische Beispiele:

- *Von Abbruchkosten zu Baurechtseinnahmen*
  Der Liegenschaftsverwalter der Stadt Bern konnte 1981 davon abgebracht werden, das direkt unter dem Parlamentsgebäude gelegene Gewerbehaus Münzrain 10 als wirtschaftlicher «Non-valeur» abzubrechen. Das Gebäude wurde von Privaten übernommen und renoviert. Heute beherbergt es verschiedene Gewerbebetriebe – und bringt der Stadt jährlich einen Baurechtszins ein.
- *Von der Milchsiederei zum Steinlabor*
  Der vor kurzem nach Bern zurückgekehrte Peter Krüger war seinerzeit im gütlichen Gespräch nicht davon zu überzeugen, die ehemalige Konsum-Molkerei, die er kurz zuvor gekauft hatte, nicht abzubrechen, da sie erhalten und sinnvoll umgenutzt werden könne. Erst ein Urteil des Bundesgerichts vermochte ihn umzustimmen – ein Urteil, das erstmals klarstellte, dass auch Industriebauten Denkmäler sein können.
  Das Gebäude dient nach der Renovation heute der angesehenen Geologie-Unternehmung CSD als Geschäftssitz.
- *Platz für die Jugend statt Platz für die Autos*
  Einst von der Stadt im Rahmen der Planung für einen grossstädtischen, mehrspurigen Verkehrskreisel am Eigerplatz gekauft, konnte das Abbruchobjekt Parkettfabrik Sulgenbach erhalten und für das Werkjahr der Stadt Bern umgebaut werden.
- *Vom Schmiede-Hammer zum Maler-Pinsel*
  Die ehemalige Schlosserwerkstatt und Schmitte Altenbergstrasse 40A, bereits früher einmal umgestaltet, wurde auf behutsame und dennoch innovative Weise als Atelierhaus für den Künstler Rolf Iseli umgebaut.



Eidgenössische Waffenfabrik, Wylerstrasse 48, abgebrochen 1990 (Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern)

- *Von der Schoggifabrik zur Bildungsfabrik*
  Der Baukomplex der Schokoladefabrik Tobler wurde durch den Kanton für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universität umgebaut und mit modernen Bauteilen hervorragend ergänzt. Das Viererfeld konnte damit frei gehalten werden, die bestehende Altbausubstanz ist sinnvoll neu genutzt und ein neues Zusammenarbeitsmodell der Wissenschafter wurde unterstützt.
- *Vom Witterungsschutz zur Wettervorhersage*
  Die ehemalige Fensterfabrik Muesmatt an der Fabrikstrasse wird gegenwärtig umgebaut; sie soll die Büros der in der Meteorologie tätigen Firma Meteotest aufnehmen. Wenn dereinst im angrenzenden grossen Areal der Von Roll die zum Teil epochemachenden Industriebauten gesichert und einer neuen Nutzung zugeführt sein werden, wäre, sehr geehrter Herr Dr. Hürlimann, wohl ein Nachtrag zum Wakker-Preis angezeigt.
- *Von den Steuerungsmaschinen zur Maschine für Steuern*
  Die Umnutzung des alten Hasler-Gebäudes an der Schwarztorstrasse, wo die erfolgreichen elektrischen Steuerungen fabriziert worden waren, erfolgte in mehreren Einzelschritten unter verschiedenen Bauherrschaften. Sie führte zum heutigen «Palais TVA», dem Gebäude der Mehrwertsteuer.

Diese Liste stadtbernischer Beispiele könnte noch lange fortgeführt werden. Die Stadt steht dabei innerhalb des Kantons nicht isoliert – die Aufzählung könnte auch ergänzt werden durch umgenutzte Gebäude in anderen bernischen Städten: in Thun mit dem Areal der Schweizerischen Metallwerke Selve, in Burgdorf mit Tröckneturm und Appreturgebäude der Firma Schmid (heute Leinenweberei Schwob) oder dem Gelände der ehemaligen Brauerei Steinhof, in Biel mit der General Motors, die von Coop genutzt wird.

Ausschlaggebend ist nicht das einzelne Objekt, seine vielleicht besser oder mässiger gelungene Renovation, sondern die kontinuierliche Bemühung um die Erhaltung des industriellen Erbes, die lange Reihe der Realisierungen. Sie sind nur möglich durch die Arbeit in Gruppen, in Teams.

In der Stadt Bern sind sie das Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit zunächst innerhalb der städtischen Instanzen:

- einer Exekutive, die nach einem sich über mehrere Legislaturen hinziehenden Lernprozess Verständnis für die Belange der Industriedenkmalpflege aufbringt,
- einem Hochbauamt und einer Liegenschaftsverwaltung, welche je in ihrem Bereich mit Offenheit den häufig ungewohnten Problemen begegnen, die Industriedenkmäler bieten,
- einem Stadtplanungsamt und einem Bauinspektorat, die die rechtlichen Voraussetzungen schaffen und durchsetzen.

Es sind zudem die Kolleginnen und Kollegen in den kantonalen und eidgenössischen Verwaltungen, welchen teilweise der entscheidende Anteil an gelungenen Projekten zukommt.

Und es sind in manchen Fällen private Bauträger, in jedem Fall aber private Architektinnen und Architekten, welche mit ihrem Engagement und Können die heiklen Fragen von Umbau und Nutzungsänderung gemeistert haben.

In diesem Sinn hat der Stadtpräsident von Bern den Wakker-Preis stellvertretend entgegengenommen. Eigentlich ist es ein Preis gegen den schnellen Gewinn und für langfristige Konzepte, ein Preis auch, der das kulturelle Klima einer verständnisvollen Zusammenarbeit in dieser Stadt ehrt.

Bernhard Furrer